

ich früher schon in Westsachsen gemacht habe). Stolz fing die Art lebend in der preussischen Oberlausitz, während mir selbst es noch nicht geglückt ist, sie im Gebiete zu erbeuten.

Ebenso wie das Vorkommen der Erdmaus in Sachsen bedarf schließlich auch dasjenige der letzten der hier genannten Arten, nämlich der kurzohrigen Erdmaus, noch weiterer Untersuchungen. Sie wurde um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts erstmals aus Sachsen erwähnt, blieb aber dann verschollen, bis es mir glückte, sie 1916 wieder aufzufinden und im Laufe der Jahre eine zweifellos weite Verbreitung im Lande festzustellen. Ihr Vorhandensein in der Lausitz ist durch das von mir in meiner oben erwähnten Mitteilung genannte Tier von Ebersbach bei Löbau sichergestellt. Die sächsischen Tiere erwiesen sich als von den von de Selys beschriebenen verschieden und wurden daher von Matschie neu beschrieben und wissenschaftlich benannt.

Zur Oybiner Glockenweihe

Sonntag, den 20. September 1925

Ein regenschwerer Sommer schießt sich zur Küste an,
Und wieder gleitet abwärts das Jahr auf seiner Bahn;
Doch ob nun Herbsteswolken um unsre Berge ziehn,
Der Geist der Freude waltet im traulichen Oybin.

In festliche Gewänder sich die Gemeinde hüllt,
Nun sich am heut'gen Tage ein Sehnsuchtswunsch erfüllt,
Weil heut' vor unserm Auge ein ehern Zeichen steht,
Daß es im deutschen Lande doch wieder vorwärts geht!

Seit Jahren hat geschwiegen im stillen Talesgrund,
Der Not der Zeit gehorchend, der Glocken erz'ner Mund.
Sie, die den Frieden brachten für manches Herzeleid,
Sie wurden uns genommen in bitter ernster Zeit!

Sie, die in Leid und Freude des Dörschens guter Stern,
Sie konnten nicht mehr rufen uns in das Haus des Herrn;
Seit inhaltsschweren Jahren nun schon uns nicht mehr beut
Den Feiergruß am Sonntag ihr festliches Geläut.

Wohl mußten wir uns trennen von manchem teuren Gut,
Doch hat das nicht ertötet den alten Opfermut,
Und wieder ziehen Glocken in die Gemeinde ein,
Und freudig woll'n wir heut dem heilg'en Dienst sie weihn.

Seid uns begrüßt von Herzen in unserm stillen Tal!
Ob unsrer Heimat leuchtet nun neuer Hoffnung Strahl,
Daß mählich von uns weichen nun soll die bittere Not,
Daß freundlicher nun schimmert der Zukunft Morgenrot!

Und wenn zum ersten Male der Klang sich hören läßt,
Sei gutes Vorbedeuten das Erntedankesfest;
Laßt nimmer uns ermüden in restlos-treuem Fleiß,
Dann wird auch uns einst krönen ein köstlich hoher Preis!

Und wenn erst alle wieder an einem Strange ziehn,
Dann wird es sein ein Segen für dich, mein traut Oybin!
Und wenn erst alle wieder umschlingt der Treue Band,
Dann wirst du schöner blühen, Juwel im Sachsenland.

So grüßen wir euch, Glocken, mit frohem Herzensschlag,
Und euer Einzug sei uns ein rechter Feiertag!
Der gute Geist der Väter sich wieder offenbart:
Um euch in alter Treue sich die Gemeinde scharf.

Mag Glaube, Liebe, Hoffnung uns geben allezeit
Auf unserm Erdenpfaden auch fürder das Geleit!
An ihnen soll zerschellen der Zweifler lecker Spott!
Heil dir, Oybiner Heimat! Glückauf! Das walte Gott!

Bruno Reichard-Sittau.

Reiseerinnerungen eines Sattlergesellen aus der guten alten Zeit

Karl August Pietsch-Bauzen

Schon während meiner Lehrzeit in dem historischen Hochkirch (1877—1880) hatte ich Gelegenheit, wandernde Gesellen zu beobachten. Ursprünglich aus dem ganz kleinen wendischen Bauerndorfe Neupurschwitz stammend, wollte mir die Stuberhockerei beim Handwerk nicht recht schmecken. Eine Wendung trat ein, als mein Lehrmeister einen Gesellen annahm, mit Namen August Wujanz, der, obgleich ein Lausitzer, seine Reise durch Deutschland, Osterreich und Italien schon hinter sich hatte. Dieser erzählte manches von seinen Erlebnissen und von den Schönheiten der fremden Länder. Obgleich seine Erzählungen den besten Eindruck in mir hinterließen, dachte ich nicht weiter darüber nach, ob auch ich einst ein Handwerksbursche werden würde. Nach dreijähriger Lehrzeit verließ ich Hochkirch und bekam Arbeit bei Meister Rattner in Bauzen. Ich trat sogleich in den Sänglingsverein ein. Dort lernte ich liebe Freunde kennen, die fast alle eine Wanderzeit hinter sich hatten. Nun hielt es mich nicht länger. Ich teilte meinem Meister meinen Entschluß kurz entschlossen mit. Dieser, selbst ein alter Wanderbursch, entließ mich mit den besten Wünschen für die Reise. Doch ehe ich meine Heimat verließ, besuchte ich noch einmal meinen Vater, nahm Abschied von lieben Freunden und Geschwistern, und dann marschierte ich mit dem Ränzlel auf dem Rücken fröhlich zum Dörschen hinaus. Mein guter Vater begleitete mich ungefähr eine halbe Stunde weit (die Mutter war schon 1878 heimgegangen). Er ermahnte mich unter Tränen, brav zu bleiben und mich allewege zu Gott und Gottes Wort zu halten. Am Baschüger Wege verabschiedeten wir uns. Mein Vater weinte. Wie mag sich der liebe Vater um seinen Jungen gesorgt haben; — ganz im Gegensatz von meiner Lehrzeit empfand ich diesmal kein Heimweh. — So kam ich denn wieder nach Bauzen. Hier erwarteten mich, wie schon verabredet, zwei Reisekollegen; Stephan, ein Schlossergeselle, und Wuhler, ein Schuhmachergeselle. Wir fuhren mit der Eisenbahn nach Dresden und blieben daselbst über Nacht. Das war am 20. Juni 1881. Mein Reisegeld betrug so etwa 14 Mark. Mein Vater, damals ein armer Schmiedemeister, hatte mir beim Abschied 50 Pfg. geschenkt. Und doch, wie unaussprechlich wertvoll erscheinen mir heute diese 50 Pfennige. (Sie wiegen Millionen auf an Liebe des Vaters zu seinem Sohne.) — Am nächsten Tage, den 21. Juni, lösten wir in Dresden an der Elbe je eine Fahrkarte nach Meissen. Die Fahrt kostete 32 Pfennige. Von Meissen ging die Reise zu Fuß nach Oschatz, Dahlen, Wurzen, Leipzig. In Leipzig passierte mir das erste Unangenehme. Auf der Herberge zur Heimat wurden wir, wie überall, vor dem Schlafengehen „gebient“. Wir standen in Reih und Glied, einer hinter dem andern. Auf einmal höre ich hinter mir schreien „tot machen“. Mir überließ die Gänsehaut, wußte zunächst nicht, wer oder was tot gemacht werden sollte, bis mir der „Bizebost“ leise zuflüsterte: „Nicht so ängstlich, die hast Du ja bloß aufgelesen, kannst deshalb im Bette schlafen.“ Das waren die ersten deutschen „Reichskäfer“, mit denen ich Bekanntschaft gemacht hatte. — Immerhin war das für mich sehr unangenehm. Damit hatte ich bisher noch gar nicht gerechnet. Der Vorfall mahnte zur Vorsicht. — Von Leipzig ging die Reise über Markranstädt nach Lützen. Unterwegs kamen wir am Denkmal Gustav Adolfs vorüber.

Zum Glück hatte ich einen guten, gläubigen Lehrer gehabt, der es vortrefflich verstand, seine Schulkinder in die Reformationsgeschichte einzuführen. Nun stand ich plötzlich vor dem Denkmal Gustav Adolfs. Dies war für mich eine Feierstunde. — Weiter ging die Reise nach Lützen, Weißenfels, Naumburg. In Weißenfels sah ich zum ersten Male blaue Husaren mit weißen Schnüren und in schwarzen Hosen. Bisher hatte ich Husaren nur in blauen Hosen gesehen. Einschalten will ich noch, daß